

Der Omerbach und die Knippmühle in Nothberg –

nebst der Sage vom Gesicht im Fenster

Heinz-Theo Frings

2019

Nach Frau Ursula Reiff geb. Schümmer, die im Wohnhaus der Unteren Knippmühle zwischen Nothberg und Bergrath als Mädchen gewohnt hat, und nach Erzählungen der Geschwister Schümmer (Frau Schulte geb. Schümmer und ihr Bruder Klaus Schümmer) berichtet eine ortsgebundene Sage, dass in einem der oberen Fenster auf der Unteren Mühle (Gebäudekomplex hinter dem ehemaligen Landhandel Rütten, dann Futterhandel Contzen, heute Ofenhandel Wolfgang Münstermann, Ecke Eifelstraße/Knippmühle) immer um die Weihnachtszeit – am Heiligen Abend oder an Sylvester – ein Frauengesicht erscheine.

Im neunzehnten Jahrhundert wurden solche mystischen Sagen oft dort erzählt, wo ein Kind gewohnt hatte, das früh verstarb, was bei der Kindersterblichkeitsrate der damaligen Zeit keine Seltenheit war. Als ein Beispiel sei an die Sage vom Mädchen erinnert, das in einem Gasthaus (in Hessen) nachts gestorben war, wo es nach einem Kirmesbesuch zusammen mit der Mutter übernachtet hatte. Nun spuke es am Jahrestag seines Todes dort, spiele im Kinderzimmer und zeige sich dort am Fenster. Diese Sagen basieren auf solchen Schicksalsschlägen und resultieren aus den emotionalen Problemen der Hinterbliebenen – gerade in der Zeit der beginnenden Romantik des frühen 19. Jahrhunderts, als man im Zuge der von der Kirche beförderten Gegen-Aufklärungsbewegung die Menschen wieder in einem irrationalen Glauben einlullen wollte, damit sie den Säkularisationstendenzen der Napoleonzeit nicht mehr folgten und nicht kirchenfeindlich wurden oder blieben. Zu vermuten ist also, dass die Vorbesitzer der Mühle ein ähnliches Schicksal ereilte und dass sich eine solche Wiedererscheinungssage bis ins 20., ja 21. Jahrhundert gehalten hat.

Es tun sich nun einige Fragen auf: Wer waren die Besitzer der sogenannten Unteren Mühle und der offensichtlich anderen Mühle oder Mühlen auf der Anhöhe, die nach diesen Wirtschaftsbetrieben ‚Knippmühle‘, also ‚Mühle auf der leichten Anhöhe‘ heißt (im Eschweiler Dialekt „Knepp“, in Aachen „Knipp“, vgl. „Auf dem Knipp“ in Aachen)? Welcher Art waren diese Mühlen, von welchem Gewässer wurden sie gespeist? Bis wann wurden diese Mühlen betrieben und was geschah danach mit den Gebäuden?

Zuerst einmal fällt in der Geschichte dieser Produktionsstätten auf, dass man diese Mühlen auch die Mühlen am Omerbach nennt. Der Omerbach entspringt auf 317 m Höhe zwischen Stolberg-Vicht und der Wehebachtalsperre im Hürtgenwald. Von der Gressenicher Mühle an fließt er in Richtung Bergrath, nimmt den Kaltenbornbach auf und flankiert den Korkus im heute künstlichen Bachbett durch die Wasserschutzzone, wo der Wasserschutzverband Eifel-Rur ein großes Rückhaltebecken errichtet hat. In

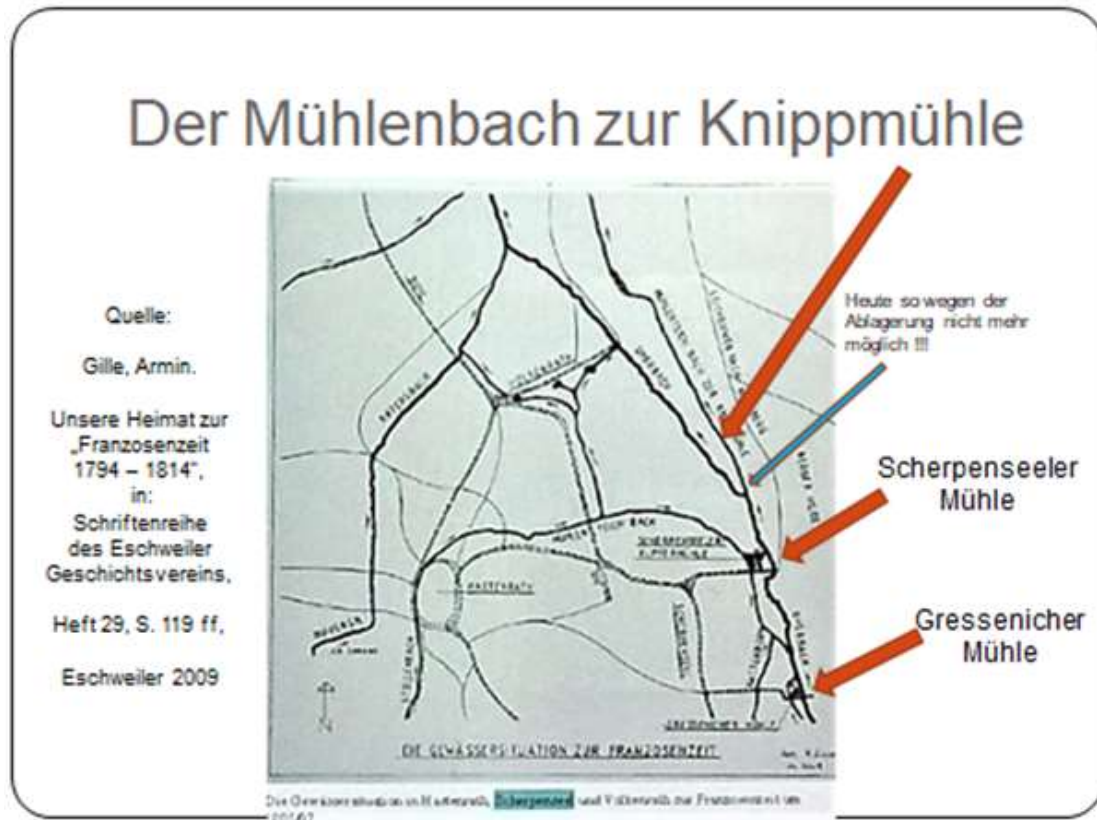
dieses Wasserauffanggebiet mit Schutzwehr kann bei Starkregen auch das Wasser des Riffersbachs überführt werden, damit es in der tiefer gelegenen Nothberger Straße ‚Am Omerbach‘ nicht mehr zu Überschwemmungen kommt. Aber wieso das denn, wo doch der Omerbach heute nach seiner Vereinigung mit dem Riffersbach unterhalb der Knippmühle am Abhang vorbeifließt und Wasser bekanntlich ja nicht den Berg herauffließen kann?



Die ehemalige Getreide- und Ölmühle, genannt die Untere Mühle, mit Wohnhaus und Mühlenhaus (rechts – das Mühlrad war aus dieser Perspektive hinter dem rechten Gebäude); heute ist das Wohnhaus zweigeteilt und das Mühlenhaus auch zum Wohnhaus umgebaut, davor befinden sich die Räume des ehemaligen Futterhandels Contzen, in denen heute der Ofenhandel Münstermann sein Geschäft hat. Das Mühlrad ist nicht mehr vorhanden. Foto aufgenommen von der Perspektive Eifelstraße durch Maria Rütten um ca. 1950, für das Archiv des Eschweiler Geschichtsvereins reproduziert von Armin Gille und Leo Braun (1993) / Das geheimnisvolle Mädchengesicht soll jährliche im offen stehenden Fenster oben erschienen sein.

Wenn man dieser Frage nachgeht, stößt man auf einen Aufsatz von Armin Gille aus dem Jahre 2009 mit dem Titel „Unsere Heimat zur „Franzosenzeit 1794 – 1814“ in der Schriftenreihe des Eschweiler Geschichtsvereins, Heft 29, S. 119 ff., Eschweiler 2009, in dem er im Zusammenhang mit der Darstellung der Zuflüsse zur heute als Gebäude noch bestehenden Gressenicher Mühle und der nicht mehr existierenden Scherpenseeler Mühle auch die Mühlenbäche schildert und in einer Zeichnung darstellt, so auch den künstlich errichteten Mühlenbach, der die drei Mühlen auf der Knippmühle mit Wasser des Omerbaches versorgte. Für heutige topographische Verhältnisse fast völlig unvorstellbar begann dieser Zufluss zu den drei Mühlentei-

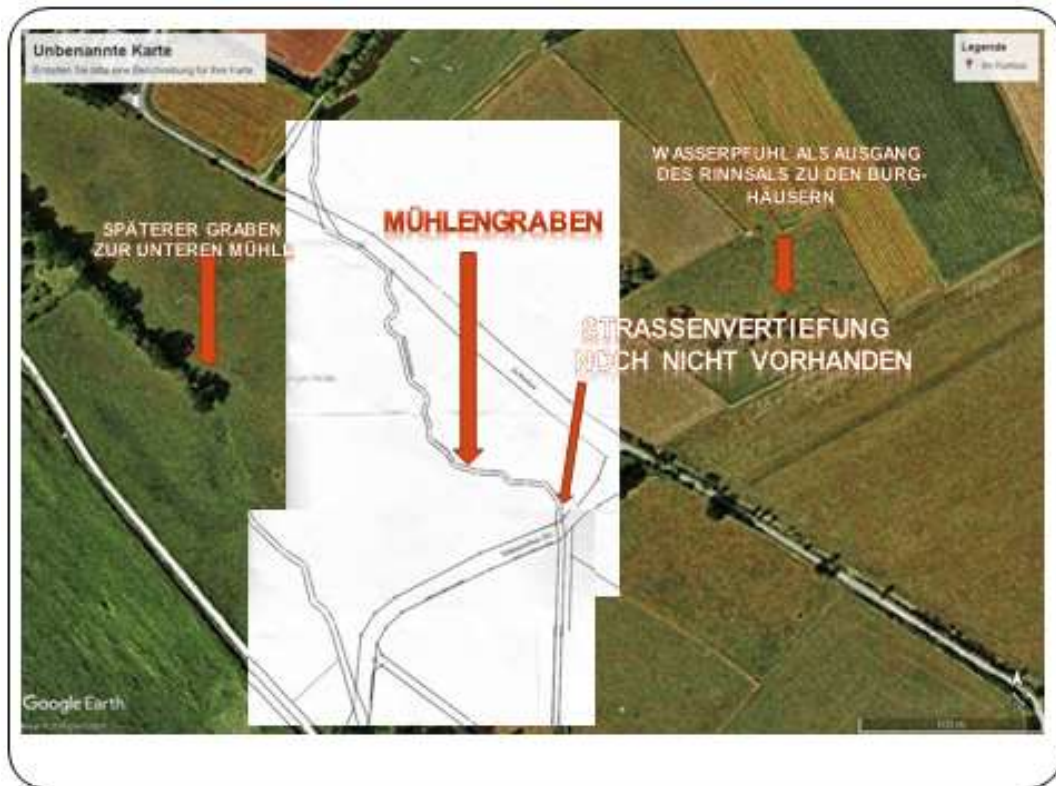
chen auf der Knippmühle als Abzweig des Omerbaches unmittelbar hinter der Gressenicher Mühle, wo heute Ablagerungen des Elektrowerkes als bewachsene Haldenstreifen einen Durchfluss gar nicht mehr erlauben würden:



Er führte geradewegs und etwas höher als der Omerbach selbst auf dem sanften Seitenabhang der Korkushöhe und danach Richtung Knippmühle und war nur möglich durch mancherlei künstliche und sicherlich ständig zu wartende Vertiefungen und brückenartige Holzüberführungen sowie zuletzt durch einen Zickzackkurs, durch den um einen jeden Zentimeter Gefälle gerungen wurde. Dies erkennt man im Katasterplan genau, den Frau Gertrud Grund uns zur Verfügung stellte, da sie als Witwe von Rudolf Grund sen. bis heute zu Besitzerin der Mühlenbachtrasse hinter dem Pferde-stall Reisgen ist.

Ohne den aufgezwungenen Zufluss des Hastenrather Baches einmal an der Gressenicher Mühle und zum anderen an der Scherpenseeler Mühle wäre diese Abführung von Wasser aus dem Omerbach zwischen diesen beiden Stellen so gar nicht möglich und ineffektiv gewesen, denn in früheren Zeiten hatte er ja noch andere Aufgaben zu erfüllen, nämlich im Bereich Bewässerung, Viehtränkung und eventuell auch hier und da im Bereich der Trinkwasserversorgung.

Ausschnitte dieses Katasterplans habe ich über die heutige Google-World-Ansicht gelegt:



Die Volkenrather Straße war ja damals noch nicht vorhanden und insofern auch diese Vertiefung dort nicht, dennoch muss an dieser Stelle so etwas wie ein Holzwasserbett gewesen sein, um den Bach weiter auf sanftes Gefälle zu bringen. Später dann, als die Wasserzuführung zur Oberen und Mittleren Mühle nicht mehr möglich war, entstand etwas tiefer liegend ein Graben zur Unteren Mühle hin, den man noch heute deutlich im Gelände als baumbegleitete Trasse sehen kann.

Aus dem Wasserpfuhl auf der Höhe (Kiefernwäldchen) und teilweise aus dem oberen Mühlenteich wurde Wasser durch das Dorf bis hin zum Nothberger Hof geleitet, einigen Aussagen nach früher sogar weiter bis zur Nothberger Burg, denn der Omerbach und der Otterbach und gar die etwas entfernt fließende Inde lagen dort allesamt zu tief, um die Burg permanent mit Wasser versorgen zu können. Darüber gab es eine gerichtliche Auseinandersetzung, und zwar zwischen den Papierfabrikanten Josef Katterbach, der die Knippmühle vom Freiherrn Carl Georg von Rolshausen gepachtet hatte, und den Besitzern des Nothberger Hofes, zu dieser Zeit die Dürener Industriellenfamilie Schöller. In zwei aufeinander folgenden Vergleichen am 25. Oktober 1845 und am 11. Juni 1846 einigen Schöller und Rolshausen sich am Ende eines Prozesses darauf, dass aus dem oberen Mühlenteich wie bisher geschehen zumindest an Sonntagen zwischen 8 und 12 Uhr so viel Wasser (mittels eines Holzbettka-

nals entlang der heutigen Hohe Straße) zum Nothberger Hof geführt wird, bis dessen Viehtränke jeweils voll ist. (Quelle: Heimatbuch Nothberg von Leo Breuer, Kapitel zum Nothberger Hof, S. 7 f., basierend auf nicht näher spezifizierten Quellen aus Beyer, Peter: Eschweiler und seine Umgebung in alter Zeit, Capitaine, Wilhelm: Nothberg, Karl Hoven: Zur Geschichte der Pfarre Nothberg und Koch, Heinrich Hubert: Geschichte der Stadt Eschweiler in 2 Bänden). Viele dieser Ergebnisse leiten sich aus alten Lagerbüchern her, die Breuer aber nicht eigens untersucht hat, denn er übernimmt nicht näher quellenbezogene Überlieferungen, deren Inhalt sich oft aus dem Kontext zu anderen, spezifizierbaren Quellen als korrekt ergibt, manchmal aber auch ins Reich der Fantasie führt. Die Angaben zu den Wasserrechten der zur Burg gehörenden Knippmühle verifizieren sich durch an anderer Stelle ausgewertete Quellen (Familiengeschichte der Katterbachs und Rekonstruktion des Nothberger Beileitgangs durch den Freiherrn von Rolshausen).

Bei den Recherchen zur Geschichte der Mühlen stellte sich dann schon bald heraus, dass auch die älteste Mühle, die obere, zumindest schon auf den Freiherrn von Rolshausen und dessen Familie zurückgeht, der über 200 Jahre auf der Nothberger Burg ansässig war, die ihm neben anderen männlichen Nachfahren der Familie Palandt übertragen wurde nach einem Prozess von 21 Jahren Dauer gegen die Witwe des vorletzten von Palandt (Johann V., der nur kurz vor seinen beiden Söhnen, Johann VI. und Wilhelm starb) und deren Erben, denn die Witwe starb 1611. Den Prozess führten dann ihre Erben gegen die Palandtschen Erben weiter. Ab 1623 bzw. letztlich 1627 (mit dem Ende des in der ersten Phase 21 Jahre dauernden Prozesses) sind die Freiherrn von Rolshausen die rechtmäßigen (Haupt-)Eigentümer und besitzen die Burg bis 1842, aber weitere Erbfolgezwiste (auch unter den Palandtschen Prozessgewinnern) ergeben Unterbrechungen dieser Herrschaft in Form von Verpachtungen oder Überlassungen auf Zeit. Später wechseln Mühlenbetreiberrechte auch durch Heiraten.

Wie alle Hoheitsrechte, so waren auch seit dem Spätmittelalter die Bestimmungen hinsichtlich herrschaftlicher Bannmühlen (auch Zwangsmühlen genannt, also Mühlen des Adels mit Mahlzwang für die Bauern aus dem jeweiligen Herrschaftsbezirk, d. h. der Verpflichtung, nur in der herrschaftlichen Mühle das Getreide mahlen zu lassen) im Unterschied zu Privatmühlen klar geregelt. So existierte durchaus der Status der Privatmühle neben der Zwangsgerechtigkeit von benachbarten Mühlen der Grundherrschaft. 1553 einigten sich z. B. der Dechant und das Kapitel von St. Mariengraden mit Adolf Quadt zu Buschfeld über den zwischen ihnen strittigen Gebrauch der Mühlen zu Buschfeld und Bliesheim. Fremde durften sich einer Mühle „nach ihrem Gefallen [zu] bedienen.“ (Zitate aus: Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner, Monika Gussone (alle Herausgeber), Adlige Lebenswelten im Rheinland: kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit, Köln – Weimar 2009, Ralf Kreiner im Kapitel „Hoheitsrechte/Mühlen- und Mühlenrecht“, S. 288 ff.)

Die Errichtung neuer Mühlen als Privatmühlen „berührte also beide Sphären des Mühlenbannes, die prohibitive Gewalt, d.h. die Berechtigung die Errichtung anderer Mühlen zu unterbinden, und den Mahlzwang, indem sie der rechtmäßigen Bannmüh-

le Zwangsmahlgäste abspenstig machte. Beide Formen des Mühlenbanns lassen sich im Rheinland erstmals im 12. Jahrhundert quellenmäßig erfassen, so zu Zülpich (1140/1155), Friesheim (1171/1181) und vor allem im besonders wichtigen sogenannten „Münstereifler Mühlenstreit“ (1171/1203).“ (Ralf Kreiner, s. o.)

Auch die Pächter der Unteren Knippmühle werden also einen Mühlen- oder Müllereid geschworen haben, wie er nach Ralf Kreiner im Archiv Gymnich im vollen Wortlaut aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist. „Der Mühlenpächter schwört darin, Mühlenherrn gehorsam zu sein, den Mahlgästen gegenüber Ehrlichkeit und Sorgfalt zu üben, das rechte Maß zu benutzen. Er werde von den Mahlgästen nicht mehr als den ihm zustehenden Molter erheben. Dieser war das Mahlentgelt, das der Müller in Naturalien einzog, indem er vor dem Mahlen vom Mahlgut (Getreide) mittels „Molterfasses“ oder der „Sümmerschüssel“ einen festgelegten Anteil abzweigete. Der Herrschaft hatte der Müller das Getreide molterfrei, d.h. unentgeltlich, zu mahlen. Er schwört des Weiteren, nach dem Schärfen der Mühlsteine den Steinstaub sorgsam vom Mahlgang zu entfernen, damit sich dieser nicht mit dem Mehl vermischen kann, ferner von jeder Bevorzugung oder Benachteiligung von Mahlgästen abzusehen.“ (Ralf Kreiner, s. o.) Die Ableistung eines solchen Mühleneides wurde in den Pachtverträgen bis zum Ende des Alten Reiches verlangt. Dies zeigt nicht nur das auch für die Familie von Rolshausen wachsende Problem der Konkurrenz, sondern auch die immer schwieriger werdende Zwickmühle für die Pächter.

Immer aber sind die Rolshausen die Burg- und Gerichtsherren, die aber 1842 einen klassischen Konkurs erleiden. Christoffel (der Ältere) von Rolshausen, der um 1720 die bäuerliche Bevölkerung zu einem belehrenden „Beleydtgang“ um sein Gebiet herum einlädt bzw. verpflichtet, beginnt diesen Unterrichtungsgang, bei dem die frei zur Verfügung stehende Almende deutlich vom Herrschaftsgebiet abgegrenzt wurde, provokativ auf der Fallbrücke der (heute bis auf überwachsene Erdwälle im Bovenberger Wald) verschwundenen Burg Bovenberg. Warum? Weil diese im Besitz des unterlegenen Prozessgegners Baron von Bongart war! Rolshausen führt die Bauern, Knechte und Hirten im Uhrzeigersinn am heutigen Buschhof vorbei auch „auf die obere Mühlen“ an „de Bohle Bäum(b)“ [Bäume an Bohl] und im weiteren Verlauf der Begehung auf „Feld(t) am End(t)“ [Feldenend], an die „Drei Herren Eichen“ [Herrenfeldchen] zur Inde und an der Inde entlang zurück auf „den Fuhrweg“ zur Bovenberger Burg. Ein kurzer Auszug und auch der Schluss dieses von mir vor einigen Jahren im Adelsarchiv Brauweiler aus dem Archiv der Familie von Hoenbroich auf der Burg Türnich wiederentdeckten und ausgewerteten Dokumentes ist auch in dem 1954 in einigen hektographierten Büchern des Rektors Leo Breuer mit dem Titel „Heimatbuch Nothberg“ wiedergegeben, allerdings bezieht er sich auf eine Überlieferung durch jemanden, dem bei der Lesung der Namen viele Fehler unterlaufen sind. Das Dokument des Beleitgangs muss wohl über längere Zeit immer wieder in Lagerbüchern zitiert bzw. abgeschrieben worden sein, sonst wäre dieser Auszug dort nicht – abgesehen von den Übertragungsfehlern – wörtlich überliefert.

Im Zusammenhang mit dem Ursprung der Unteren Mühle, die zuerst und zuletzt eine Getreide- und Ölmühle war, gehen also diese Obere Mühle und der gesamte Zufluss,

also der von Armin Gille beschriebene Mühlenbach als Abzweig vom Omerbach auf den Freiherrn von Rolshausen zurück – oder sogar noch auf die Palandts, denn Mühlenrechte ohne dazugehörige Wasserrechte können ja nicht verliehen worden sein. Die Obere Mühle ist gänzlich verschwunden und heute erinnert nur noch ein Plateau im Gelände seitlich des stillgelegten und für ein Baugebiet vorgesehenen früheren Sportplatzes des nunmehr mit dem Hastenrather Verein fusionierten Fußballvereins SV Nothberg an dieses Gebäude. Damit sind zwei Traditionsgrößen aus Nothberg verschwunden. Auch der Zufluss in den oberen Mühlenteich, der sich auf dem Gelände dieses späteren Sportplatzes befand, ist kaum noch zu erkennen, denn die große Flurbereinigung vom Anfang des 20. Jahrhunderts hat seine Spuren ziemlich verwischt, die es allerdings noch gibt und die auch im heutigen Katasterplan, wie oben gezeigt, nachzuweisen sind. Das Betreiben der Knippmühlen ist von Anfang an eine ambivalente unternehmerische Leistung gewesen, denn das Gefälle zwischen dem Abzweig vom Omerbach und dem Einfluss des Mühlenbaches in den oberen Mühlenteich beträgt nach Berechnung des Ingenieurs Berthold Schulte, ein Nachfahre der späteren Besitzer der Mühlen, der Katterbachs, nur 12,5 Höhenmeter. Aus diesem Grund waren drei größere Teiche nötig, um das Wasser aufzustauen und die nötige Kraft zu erzeugen, um Mühlenräder betreiben zu können. Schwierigkeiten bei der Wasserzuführung im Zusammenhang mit dem Steinkohlebergbau um 1900 herum, die zum Ende des Mühlenbetriebs führen mussten, zeigen deutlich, dass dieses Unternehmen der Knippmühlen ein von vorneherein sehr riskiertes Unterfangen gewesen sein muss, das vielleicht einer wirtschaftlichen Krise des Burgbesitzers entsprungen ist und insofern mehr das Resultat einer sehr aufwändigen Verzweiflungstat war als eine gelungene wirtschaftliche Aktion. Wer allerdings in der frühen Neuzeit nicht in Wasserkraft investierte, verpasste die neuesten energiewirtschaftlichen Errungenschaften und galt als altbackener Außenseiter. Bloß von Tier- oder Handkraft betriebene Mühlen waren unwirtschaftlich und hinterwäldlerisch.

Konkurrenz in Gressenich, Hastenrath-Scherpenseel und Eschweiler (Indemühlen) tat dann schon bald ein Übriges, um das Mühlengeschehen in Nothberg zu beenden. Es ist in diesem Zusammenhang auch nicht zu vermuten, dass diese Mühlen in Nothberg – entgegen den anderen Mühlen am Omerbach – schon Vorläufer in der Frühneuzeit oder gar im ausgehenden Mittelalter hatten, wie vielerorts in der Eifel; weder die Gebäude noch die Wassersituation lassen diese Vermutung zu, die auch durch keinerlei Urkunden belegt wäre. Nach vorhandenen Unterlagen („Nutzung der Wasserkraft, Ehemalige Mühlen und Wasserräder im Indetal, Eschweiler Geschichtsverein e. V. 1992“ Archiv EGV F3/67) ist die Obere Mühle am 30.06.1724 als Kupfermühle – wie die Scherpenseeler Mühle – konzessioniert worden und es waren schon von Anfang an oder kurz nach dieser Konzessionierung drei Mühlen und drei Mühlenteiche vorhanden, was bei nur 12,5 m Gefälle des Mühlenbaches vom Ursprung an bis zur Einmündung eine logistische Meisterleistung war, aber der ständigen Wartung und Versorgung, der Überwachung und Reparatur bedurfte.

Die Untere Mühle war wie die Gressenicher Mühle eine Getreidemühle, aber der lange Zeit entscheidende Wirtschaftsfaktor wurde durch ihre Erweiterung mit drei

Schmiedehämmern die Mittlere Mühle, die ja später zeitweise eine Papiermühle mit der Herstellung differenzierter Papiersorten wurde, aber dann nach dem Ende der Papierproduktion als ohrenbetäubendes Treibwerk für Kupferkessel jeglicher Provenienz zu hören war. Und aus mehrfachem Anlass heraus sei noch für Unkundige der Hinweis gegeben: In einer Kupfermühle wurde kein Metall gemahlen, wie man heutzutage vielleicht meinen könnte. Die vom Wasserrad angetriebenen schweren Eisenhämmer dienten zum Hämmern und Formen von Kupferblechen zu Wannen (Badewannen, Heizkesseln), Kesseln für Timpani (Orchesterpauken) oder zum Heizen, für Großküchen sowie Brauhäuser oder von Flachblechen für Dächer (z. B. von Schlössern) bzw. für Elemente des Schiffsbaus. Die Begriffe Kupfer und Messing wurden lange Zeit als identisch gebraucht.

Von der Mittleren Mühle selbst existiert kein Foto, weswegen im Internet eine ähnliche Situation gesucht und gefunden wurde – Abbildung mit Genehmigung des Industriemuseums Kupfermühle in Harrislee bei Flensburg:



Die Mittlere Knippmühle war eine solche Kupfermühle mit drei wasserbetriebenen riesigen Schmiedehämmern, die Kupfer und andere Metalllegierungen bearbeiteten (hinten sehen wir einen Kupferkessel, vielleicht für eine Kesselpauke hergestellt).

Der Freiherr von Rolshausen nennt die tiefste Stelle an der Unteren Knippmühle das „Kampraths Loch“ – wohl nach dem Namen des damaligen Mühlenpächters. Dort war ein vierter Teich als Sammelbecken nach der Betreibung des unteren Mühlenrades auf der Höhe des ehemaligen Geschäftes von Rütten, später Futterhandel Contzen und heute Ofenhandel Münstermann – in Höhe der Einmündung der Vennstraße in die Eifelstraße. In diesen Teich floss auch der Omerbach selbst. Es war schon immer ein sehr wasserreiches Gebiet. Als 1944 das Pumpenhaus der Grube Reserve zer-

schossen wurde und die Pumpen ausfielen, ist die gesamte Grube unrettbar innerhalb weniger Tage abgesoffen. Ihre Schächte konnten nicht mehr gesümpft werden und insofern war keine kontrollierte Verfüllung möglich. Wegen der Wasserträchtigkeit des Korkusgebietes gab es schon vor der Keltenzeit aufgrund des immer fließenden Omerbaches östlich davon nachgewiesene steinzeitliche Siedlungsbereiche und ein keltisches Bergwerk aus der Eisenzeit rd. 400 vor Chr. . Somit ist zu vermuten, dass auch der Name „Korkus“ damit in Zusammenhang steht, wie ja fast alle Namen von Gewässern, Landschaften und Ortschaften, die auf keltische Zeit zurückgehen, mit den von den Menschen einst sehr differenziert betrachteten Gewässergegebenheiten zusammen hängen, da Wasser die Existenzgrundlage keltischer Viehhaltung und des Getreideanbaus war. Entgegen anderer Vermutungen zur Herkunft des Namens Korkus ist es deswegen wahrscheinlich, dass der Begriff mit der indogermanischen Wortstamm-Wurzel *korko (= Sumpf) zusammenhängt. Als Beleg kann angeführt werden, dass es ein Wort keltischen Ursprungs noch heute im gebräuchlichen Irisch-Gälischen für „Sumpf“ gibt, nämlich „Curchas“ [kookes]. Die Aussprache ist also identisch mit unserer Dialektdiktion „Koo(r)kes“ (Quelle: Kuhn 1978 und Hunold 2011; Hunold, Alfred. Das letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Umgebung von Korschenbroich. Über ein vermutetes Rückzugsgebiet der Eburonen am Niederrhein, Seite 51).

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten waren vorprogrammiert, als die Familie Katterbach zum Teil direkt von der späteren Familie des Barons von Rolshausen oder über Umwege – die Obere Mühle gehörte eine Zeitlang Stolberger Industriellenfamilien – das Geschehen übernahm und damit alle unternehmerische Verantwortung und das damit von Anfang an verbundene Risiko ihres Betriebs durch die Notwendigkeit einer geschickten Wasserbewirtschaftung.

Im Folgenden wird nun die Geschichte der gesamten Knippmühle übersichtsartig zusammengestellt und jeweils nach neueren Gesichtspunkten kommentiert.

Daten zur Geschichte der Knippmühle in Nothberg

1488 Erbauungsjahr der Unteren Knippmühle: Nach Kämmerer klagt die Gemeinde, dass die (Bann-)Mühle, die bisher am oberen Teich der Knippmühle lag, nicht mehr da liege, wo sie vorher gelegen habe [weil sie offensichtlich von der älteren (und kleineren) Oberen Mühle auf der Knippmühle zur Unteren Mühle, die neu entstanden war, verlegt worden war]; demnach beließen es die Räte bei der Aussage des Amtmanns, dass die Gemeinde es seinerzeit seinem seligen Vater [also Johann Palant I.] "gegönnt und zugelassen" habe, die Mühle „alda“ [neu] zu bauen, und sie bestünde nun schon ungefähr 26 Jahre dort. [Das Erbauungsjahr der Unteren Mühle auf der Knippmühle wäre demnach 1488.]

1646 Die Gressenicher Mühle (Getreidemühle) wird erstmals auf einer Karte der Reichsabtei Kornelimünster erwähnt. Der Müllereibetrieb wird 1930 eingestellt, das

Mahlgebäude nach 1945 abgetragen. 2005 übernimmt Familie Scheepers die Mühle und lässt seitlich ein elektrisch betriebenes Mühlrad zur Demonstration anbringen.



Bild von A. Bachmann 1939, fotografiert bei Herrn Jacobi (von Marijke Düttmann und Günther Spennes), m. frdl. Genehmigung; auf der Rückseite steht in Sütterlin: „Unserem lieben Hermann Dobbelsstein zu seinem guten Staatsexamen, gewidmet von seiner Familie Bachmann, A. d. 14.7.1940

1724 Die Knippmühle wird als Kupfermühle konzessioniert. Sie besteht aus drei Mühlen, wovon die untere eine Getreidemühle ist (vgl. 1779). Die Obere Mühle, von vorneherein eine Kupfermühle, war die älteste; diese Mittlere Mühle, später als Papiermühle und dann wiederum als Kupfermühle betrieben, war die größte Anlage und somit der Kernbetrieb.

1779 Johann Theodor Katterbach kommt nach Nothberg und bezog dort die auf dem Nothberger Knipp gelegene Untere Knippmühle am Omerbach. Sie war Eigentum einer Familie von der Leyen (jawohl, Vorfahren von Ursula von der Leyen aus Koblenz) und der Familie von Rolshausen (aus Nideggen). Freiherr Christoffel von Rolshausen war der Haupteigentümer der Nothberger Burg, und zwar durch einen Prozess, den er und seine geringer beteiligten Miterben zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach 21 Jahren gegen die Witwe Johann Palandts V. und deren Nachfahren

gewannen. Die beiden Söhne Johann Palandts V. waren zu diesem Zeitpunkt auch schon tot und die Witwe dachte sich im Recht, aber die patrilineare Erbfolge setzte sich bei Gericht durch, allerdings auch erst 10 Jahre nach ihrem Tod, sodass sie diesen Verlust nicht mehr verkraften musste. Die Prozessgewinner besaßen die Nothberger Burg mit Ende des Prozesses von 1621 bis zu ihrem Bankrott ca. 1842 –, wohnten aber schon bald ausschließlich auf ihrem Hauptsitz Burg Türnich. Von ca. 1724 wurde also die dazugehörige Mühle auf dem Knipp (Knippmühle) als Kupfermühle betrieben.

1794 Johann Katterbach hatte enormen Schaden durch die Ankunft der Franzosen vom Jahr 1794 an, denn die Aufgabe, in der Unteren Mühle das Korn zu mahlen, konnte nicht mehr durchgeführt werden. Aufgrund der günstigen Wasserverhältnisse florierten 400m „flußaufwärts“ (gemeint ist hier der Omerbach, der in alten Sagen als „Omerstrom“ bezeichnet wurde.) zwei Mühlen, mit denen die Knippmühle nicht konkurrieren konnte (Gressenicher und Scherpenseeler Mühle). Um wieder ins Geschäft zu kommen, beschließt Katterbach, gemeinsam mit den Besitzern des 60%igen Anteils – Barone von Rolshausen, von Bongard und von Leerodt – den Betrieb in eine Fertigungsanlage umzubauen.

1806 In der Tranchot-Karte ist die Scherpenseeler-Mühle als Kupfermühle eingetragen, auch 1951 noch in der Grundkarte des Landesvermessungsamtes. Eine Konzession zum Mühlenbetrieb stammte aus dem Jahre 1730 in Form eines von den Freiherren von Quadt als Miteigentümer des Rittersitzes Nothberg (mit geringeren Rechten als der Freiherr von Rolshausen) ausgestellten Erbpachtbriefes. Pächter waren u.a. Michels aus Nothberg. Johann Peltzer aus Stolberg beantragte am 8. Oktober 1807 beim Präfekten des Roer-Departements, Alexandre de Lameth, die Errichtung eines Walzwerkes an seiner Kupfermühle am Omerbach beim Weiler Scherpenseel zwischen Nothberg und Hastenrath. Dabei sei noch einmal angemerkt, dass man mit Kupfer hierzulande früher die Legierung Messing bezeichnete. „Am 24.12.1815 bat Peltzer um die Genehmigung, seine Mühle im Innern so zu verändern, wie es die Fabrikationsbedürfnisse erforderten (Kessel- und Plattenschlagen, Drahtziehen, Walzen usw). Zwei Räder trieben nun zusammen eine Walze an. Die Firma Robert Schleicher und Co. ließ 1858 eine Hochdruckdampfmaschine von 60 PS in der Mühle einbauen und konzessionieren, durch die an Stelle der bisherigen Hämmer eine Walze mit Hartgusswalzen betrieben wurde, eine damals hochmoderne Anlage. Dies bedeutete jedoch, dass die Wasserkraft bei weitem nicht mehr den damaligen Ansprüchen genügte. Die Fa. Robert Schleicher & Co geriet 1866 in Liquidation.“ (Quelle: Armin Gille, s. u.)

1817 Am 16. Juli übernehmen die Eheleute Katterbach alle Anteile der Knippmühle(n) in eine feste, ewige, unwiderrufliche Erbpacht von der Familie Rolshausen, die z. B. 60 % Anteil der Unteren Mühle neben 40 % Anteil der Familie von der Leyen besaß, und von eventuellen anderen Anteilseignern. Die von Rolshausen aus Nideggen waren eine bedeutende aus dem Mittelalter herrührende Adelsfamilie mit Kreuzzugshintergrund.

1818 Die Katterbachs erweitern wieder Haus und Mühle in einem Ausmaß, dass es als Neubau bezeichnet wird. Seit der Bach dort unten zur Unteren Mühle hin ein stark absteigendes, wasserfallartiges Gefälle hatte, konnte Johann Theodor Katterbach ein weiteres Wasser-Rad oberhalb des ersten anbringen. Die Knippmühle war der Mittelpunkt der Familie Katterbach während ihrer 100-jährigen Besitzzeit. Das Ehepaar Katterbach-Esser hatte neun Kinder, von denen 5 ebenso Müller wurden oder Müller heirateten. Zwei starben jung.

☞ Und hier haben wir offensichtlich die Quelle für die Sage vom Gesicht am Fenster, da man erzählte, dass verstorbene Kinder an ihrem Todestage in ihrem alten Zimmer zum Spielen kommen und sich auch am Fenster zeigen würden.

Ein Sohn wanderte nach Amerika aus und einer wurde Priester. Unten ein Bild des Wasserfalls in Höhe der Auffahrt des Bungalows Knippmühle 4a gegenüber dem Bauernhof Schümmer:



Nach Aussage von Frau Schulte (Schwester von Klaus von Schümmer) ergaben das Toben des Wasserfalls und die ständigen rhythmischen Geräusche der Schmiedehämmer nach der Papiermühlenphase, also unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, einen ohrenbetäubenden Lärm, der ihr Spielen auf dem Bauernhof und auf dem Mühlengelände begleitete.

Dieses Originalfoto von Frau Bündgens zeigt den Wasserfall an der Knippmühle ca. 1940 zwischen der Mittleren und der Unteren Mühle vom Weg aus (heute Straße Knippmühle in der Nähe der Eifelstraße).

Foto: Frau Bündgens ca. 1940, Archiv des Eschweiler Geschichtsvereins, Repro Leo Braun 1984

1823 Johann Theodor Katterbach stirbt mit 70 Jahren auf der Knippmühle.

1839 Katterbachs in der 3. Generation

1844 Einrichtung einer Papiermühle auf der Mittleren Mühle

1857 Erwerb der Oberen Mühle von Johann Nikolaus Schleicher und den Gebrüdern Leonard Casimir und Johann von Asten, die schon eine Messingmühle war, mit

dem Ansinnen, sie auch in eine Papiermühle umzuwandeln. Im selben Jahr bekommt er dazu die Genehmigung. Er beantragt, die beiden überschlägigen Mühlenräder durch ein großes zu ersetzen.



Joseph Katterbach

* 05.11.1813 Knippm.
gest. 18.07.1886
oo 03.07.1844

Elisabeth Vest

* 21.12.1806 Lohn
gest. 05.05.1869

Joseph Katterbach richtete sich nun dort außerdem eine Papiermühle ein, erwarb aber am 23.06.1857 die in der nächsten Nähe gelegene sogenannte „Messingmühle“, die er in eine Papierfabrik umwandeln wollte. Die Genehmigung der königlichen Regierung zu Aachen erhielt er am 25.08.1857.

Aus der Original-Urkunde im Staatsarchiv Düren:

„ . . . die von ihm angekaufte, unmittelbar oberhalb seiner Papiermühle „Knippmühle“ auf dem Omerbach gelegene Messingmühle zur Papierfabrikation benutzen und zu dem Ende die beiden überschlächtigen Wasserräder durch ein einziges größeres Wasserrad - unter Konzentrierung des ganzen Gefälles auf letzteres - ersetzen zu dürfen“.

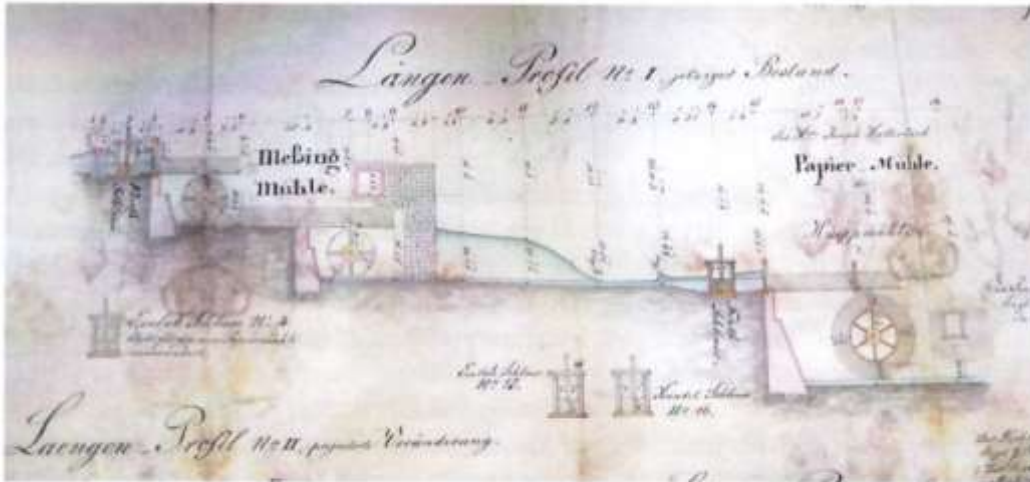
(Ahnenfotos und Archivauszug aus Berthold Schulte (s. o.) – mit freundlicher Genehmigung

1865 Große Probleme mit der Wasserzufuhr, die ja von der Abzweigung her gesehen von der Scherpenseeler Mühle aus nur 12,5 Höhenmeter Gefälle hatte und deswegen in großen Teichen gesammelt werden musste, um die nötige Kraft zu haben. Nun war aber eine kontinuierliche Wasserzufuhr durch die in der Nähe gelegenen Bergwerke (Erzbergwerk im Korkus, neuerdings Kohle durch die Grube Reserve) nicht mehr gewährleistet, weswegen er einen Dampfkesselbetrieb plant. Eine Papiermaschine wird eingebaut und er firmiert:

„Joseph Katterbach, Papierfabrik.

Specialität: Manilla-, Goudronné & sat. Tauenpapiere“.

Nebenher zu erwähnen ist, dass nach Auskunft von Karl Walter Franzen das Haus der Gärtnerei Franzen das Waaghaus für die Fuhrwerke aus dem Korkus war.



Da ihm durch in der Nähe gelegene Bergwerke das Grundwasser und damit die für seinen Betrieb notwendige Wasserkraft häufig entzogen wurde, plante Joseph 1865, einen Dampfkessel anzuschaffen. Er baute auch eine Papiermaschine ein und firmierte: „Joseph Katterbach, Papierfabrik. Specialität: Manilla-, Goudronné- & sat. Tauenpapiere“.

(Berthold Schulte, s. o.)

1870 Gertrud Katterbach heiratet Johann Merken, der 1928 stirbt.

1900 Die Papierproduktion kommt zum Erliegen. Die Dürener Papierfirma Höfsümmer übernimmt den kleinen Konkurrenten und verwendet das Gelände nur noch als Lumpensortieranstalt („feindliche Übernahme“!).

Nach ihm besaßen den Betrieb der Schwiegersohn Carl Franzen und der Sohn Albert Katterbach. Als Albert starb, trat dessen Sohn Josef an seine Stelle. 1900 kam die Papierfabrikation zum Erliegen. Die Firma Hoffsummer erwarb das Anwesen und richtete dort eine Lumpensortieranstalt ein. Später wurde hier eine Werkzeugfabrik betrieben die heute nicht mehr existiert. Die Fabrikgebäude stehen jetzt schon lange leer. Aus dem Nachlass von Albert Katterbach wurden noch 1922 eine Anzahl von Äckern und Wiesen zu Knippmühle durch die Erbengemeinschaft öffentlich verkauft. Eheleute Katterbach-Vest hinterließen drei Kinder, von denen ein Sohn Geistlicher wurde.

Stamm I - Maria Katterbach-Franzen, Knippmühle:



Maria Kath. Katterbach

* 26.09.1846 Knippm.
gest. 20.11.1915
oo 04.11.1865

Carl Franzen

* 02.12.1841 Eschweiler
gest. 24.02.1922

Maria Katharina Katterbach heiratete **Carl Franzen** in Eschweiler. Carl wurde Gemeinderentmeister in Nothberg und betrieb mit seinem Schwager Albert Katterbach die

Papierfabrik des Schwiegervaters. Carl oblag die kaufmännische und Albert die technische Leitung der Fabrik. In der unmittelbaren Nähe der Papierfabrik gab es zwei gleiche Wohnhäuser. Das linke bewohnte Carl Franzen mit seiner Familie. In dem rechten Haus wohnte die Familie Albert Katterbach.

Die Eheleute Franzen-Katterbach hatten fünf Kinder und waren für ihre Gastfreundschaft bekannt. Fast jeden Sonntag wurde ein großer Tisch gedeckt. Neben den Familienangehörigen waren oft der Landrat, der Bürgermeister, der Pfarrer und andere Nothberger Persönlichkeiten zu Gast. Im Hause Franzen wurde der Wein im Fass geliefert und nach Bedarf auf Flasche gezogen. Die Zigarren wurden immer mit 1000 Stück geliefert, damit nicht nur die Gäste, sondern auch täglich der Briefträger und andere Lieferanten reichlich bedient werden konnten. Im Garten hinter dem Haus war eine Gruppe Tannen halbrund gepflanzt und mit einer Ruhebänk versehen. Diese Sitzgruppe nannte man „Carlsruhe“, weil dies der Lieblingsplatz von Carl war.

Der älteste Sohn der Eheleute Franzen-Katterbach **Lorenz Franzen** heiratete 1895 **Adele Müller** aus Jülich. Lorenz war Papiermacher und stand von 1899 bis 1910 als technischer Direktor in Diensten der Papierfabrik Hoffsummer in Gürzenich bei Düren. Durch ein schweres Augenleiden bedingt, wechselte er den Beruf und wurde von 1912 bis zu seinem Tode Gemeinderentmeister der Bürgermeisterei Nothberg.

Lorenz Franzen

* 26.11.1895 Knippmühle
gest. 10.02.1922
oo 07.05.1895

Adele Müller

* 09.04.1868 Jülich
gest. 04.05.1930

Zwei gleiche Häuser ? Aber ja:



Ehemals Tür und kleine Fenster!

Dieses versteckte alte Haus von Franzen (heute gelb) und Reuter zur Hälfte (rot) ist wie das Haus von Brand unten aus Bruchstein (mit Gewölbekeller) und oben aus Brandziegelstein gebaut. Das Haus von Franzen war noch im 19. Jahrhundert nach mündlicher Auskunft von Karl Walter Franzen das Kassenhaus für die Fuhrwerke, die aus dem Korkus kamen und im Erzbergwerk Material geladen hatten.
Sie mussten hier an einer Kasse ihre Ladung bezahlen.

Die Eheleute Franzen-Müller wohnten zunächst in Gürzenich und sind dann nach dem Tode der Eltern in deren Haus Knippmühle umgezogen. Sie hatten vier Söhne und zwei Töchter, wobei zwei Kinder leider nur kurz gelebt haben. Während die Söhne Carl und Hans und die Tochter Maria nach Gürzenich, Worms bzw. Eschweiler wechselten, blieb Walter Franzen als Angestellter der Stadtverwaltung Eschweiler auf Knippmühle wohnen.

Walter Franzen heiratete 1930 **Christel Meurer** aus Langerwehe. Sie hatten zwei Söhne. Der jüngere Sohn Helmut Franzen war beim Finanzamt in Aachen tätig. Dagegen blieb der älteste Sohn Karl-Walter Franzen auf Knippmühle wohnen und gründete dort einen Garten- und Landschaftsbaubetrieb, der heute von dessen Sohn Dieter Franzen mit Erfolg weiter geführt wird. So lebt seit den Stammeltern der mittleren Knippmühle - Joseph Katterbach und Elisabeth Vest - die sechste Generation der Familie auf der Knippmühle in Nothberg.

<p>Walter Franzen * 28.10.1902 Gürzenich gest. oo 07.06.1930</p> <p>Christel Meurer * 07.07.1901 Langerwehe gest. ?</p>
--

Stamm II - Walter Katterbach, Knippmühle

Walter Katterbach studierte Theologie, wurde am 29.03.1873 zum Priester geweiht. Er erhielt seine erste Anstellung in Heiligenhaus, Kreis Mettmann und wurde am 17.02.1901 Pfarrer in Rheinbreitbach, wo er auch nach seiner Emeritierung 1923 bis zu seinem Tode blieb.

<p>Walter Katterbach * 25.10.1848 Knippm. gest. 18.12.1928 Rheinbreitbach</p>

Stamm III - Albert Katterbach, Knippmühle

Albert Johann Hubert Katterbach heiratete 1876 **Agnes Caroline Jussen** aus Weisweiler. Albert betrieb mit seinem Schwager Carl Franzen die Papierfabrik in der mittleren Knippmühle. Da er über Fachkenntnisse in der Papierverarbeitung verfügte, leitete er den Betrieb, während der Schwager Franzen die kaufmännischen Arbeiten erledigte. Nach seinem Tode zog die Familie bald nach Köln.

<p>Albert Katterbach * 25.04.1850 Knippm. gest. 24.09.1897 oo 05.07.1876</p> <p>Agnes Jussen * 08.12.1851 Weisw. gest. 05.03.1906 Köln</p>

Walter Franzen

1928 Untere Knippmühle (Getreidemühle) geht in fremde Hände über; die Familie Rütten übernimmt die Mühle, die zweite Hälfte und die Stallungen werden von den Familien Moitzheim und Schümmer als Bauernhof bewirtschaftet. Im neuen Anbau

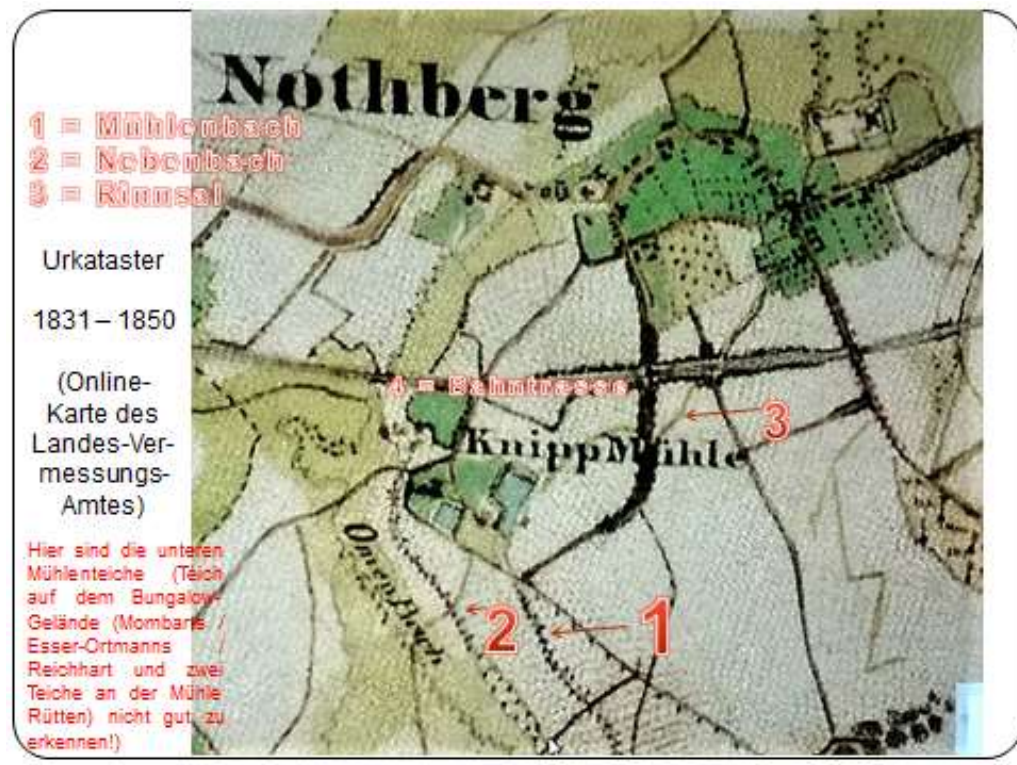
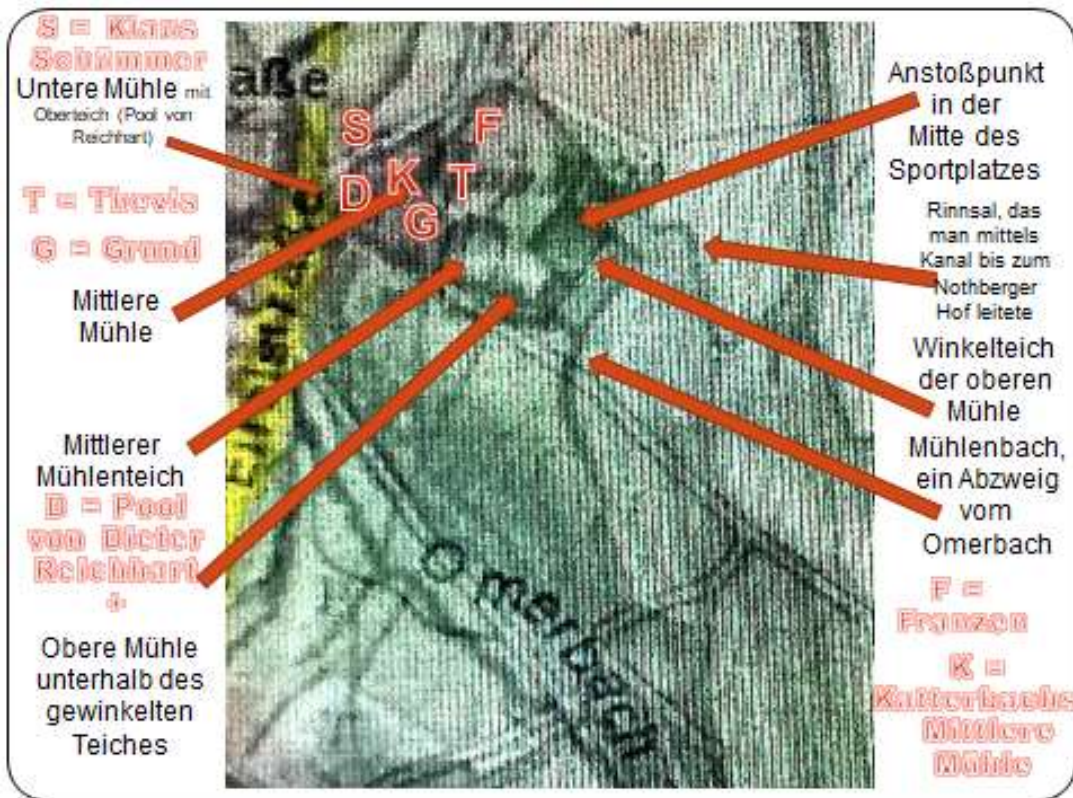
an das alte Mühlengebäude wird ein Futterhandel betrieben, der von der Familie Contzen aus Dürwiß übernommen wird.

1954 Auf dem Gebiet entsteht danach an der Mittleren Knippmühle die neue Gesenkschmiede Werkzeugfabrik Grund, die bis 2001 produzierte. Der aus dem Ruhrgebiet stammende Vater von Rudolf Grund sen. hatte vorher die Mittlere Mühle gekauft und noch im alten Sinne betrieben, was den oben besagten extremen Hammerlärm erklärt. Die Gärtnerei und Gartenbaufirma Franzen, zuerst mit Blumengeschäft, existiert bis heute.

Die folgenden Kartenmontagen zeigen

- die Gesamtlage der Mühlenbereiche,
- die Lage der Mühlenteiche zueinander,
- die Lage der Gebäude und Teiche im Vergleich zu heute und
- die ursprünglich gesonderte Lage der Knippmühle als eigener Bereich.





Literatur/Quellen:

Der Omerbach, in: Eschweiler Regio Life, 5 2016, S. 6 ff.

Berthold Schulte, Familienchronik Heft von 2017, basierend auf der Familienchronik Thelen-Herhahn-Katterbach von Franz Hermann Kemp 1956 und einer Zusammenstellung der Familienchronik Katterbach/Franzen durch Walter Franzen

<http://www.iris-schagen.de/081026/pafn505.htm>

Armin Gille. Unsere Heimat zur „Franzosenzeit 1794 – 1814“, Schriftenreihe des Eschweiler Geschichtsvereins, Heft 29, S. 119 ff., Eschweiler 2009

Leo Breuer. Heimatbuch Nothberg, 1954; darin Kapitel zum Nothberger Hof, S. 7 f., basierend auf nicht näher spezifizierten Quellen aus

- Peter Beyer. Eschweiler und seine Umgebung in alter Zeit,
- Wilhelm Capitaine. Nothberg,
- Karl Hoven. Zur Geschichte der Pfarre Nothberg
- Heinrich Hubert Koch. Geschichte der Stadt Eschweiler in 2 Bänden

Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner, Monika Gussone (alle Herausgeber), Adlige Lebenswelten im Rheinland: kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit, Köln – Weimar 2009, Ralf Kreiner im Kapitel „Hoheitsrechte/Mühlen- und Mühlenrecht“, S. 288 ff.

Alfred Hunold. Das letzte Indogermanisch lebte noch lange – in der Umgebung von Korschenbroich. Über ein vermutetes Rückzugsgebiet der Eburonen am Niederrhein, BoD 2011, Seite 51

Autor des Aufsatzes und Zusammenstellung der Daten:

Heinz-Theo Frings
Knippmühle 7a
52249 Eschweiler
htf@ht-frings.de

Kartenmontagen und Bildkollagen aus der Power Point-Präsentation von Heinz-Theo Frings zur Geschichte der Mühlen auf der Knippmühle, 2017